

Vorwort

Dieses Buch entstand aus der Überzeugung, daß es zu den wichtigsten Pflichten des Menschen gehört, die Wahrheit zu bezeugen, die ihm offenbart wurde. Nicht jeder ist aufgerufen, die von ihm geschaute Wahrheit in einem Buch oder überhaupt in Worten darzulegen. Die besten Zeugen sind die, deren Leben bekundet, daß die letzte Wirklichkeit hinter allen Erscheinungen im höchsten Sinn gut ist. Mein Leben war gewiß nicht von dieser Art, doch ich hatte Erlebnisse, die mich davon überzeugten, daß der interessanteste und wichtigste Teil der Wirklichkeit sich außerhalb der Reichweite unserer Sinne und Geisteskräfte abspielt.

Anfangs hatte ich den Plan, diese Geschehnisse aufzuschreiben, ohne sie in den biographischen Lauf meines Lebens einzuordnen. Das erwies sich bald als undurchführbar, denn vielfach erschloß sich die Bedeutung der inneren Erfahrung erst in ihren äußeren Konsequenzen. Es ließ sich deshalb nicht umgehen, die Geschichte meines Lebens als Ganzes aufzuschreiben. Sie beginnt zwölf Wochen vor meinem einundzwanzigsten Geburtstag. Meine Geburt und Kindheit erscheinen mir unwichtig, denn meine Erinnerungen unterscheiden sich in nichts von denen anderer Jungen. Erst in Frankreich, als ich dem Tod begegnete, fing ich an, über den Tod hinauszusehen. Von diesem Augenblick an war ich ein Zeuge. Die Geschichte ist nicht zu Ende, aber sie reicht bis zum heutigen Tag.

Gott möge mir verzeihen, wenn ich irgendwo den Eindruck erwecke, mir sei eine Vision zuteil geworden, die andere nicht gehabt haben. Visuelle Vorstellungskraft geht mir fast vollständig ab, und ich stelle in den letzten Jahren staunend fest, daß diese Gabe in mir erwacht. Gleichwohl habe ich eher gespürt als gesehen, und wenn man mich einen Zeugen nennen kann, dann nur in Analogie zu einem Blinden, der Menschen als wandelnde Bäume sehen lernt und überzeugt ist, obgleich er nicht versteht.

Die Niederschrift meiner Lebensgeschichte kann nur so wertvoll sein, wie ich aufrichtig bin. Vor langer Zeit habe ich gelernt, daß kein Mensch seine eigene Erfahrung aufrichtig beschreiben kann. Keiner von uns kann der Versuchung widerstehen, sich selbst interessant zu machen. Kein Zweifel, auch ich bin ihr erlegen. Immerhin, man kann sich um Wahrhaftigkeit bemühen und über die eigenen Fehler und Irrtümer so ehrlich wie möglich schreiben — aber nicht über die anderer, sofern man nicht deren ausdrückliche Einwilligung besitzt. Sollte ich mich gegen diesen Grundsatz vergangen haben, so bitte ich um Verzeihung. In einigen Fällen habe ich Namen

verschwiegen oder geändert und in anderen Details ausgelassen, die zwar relevant sind, aber als Kritik an anderen erscheinen könnten.

Meine Absicht war die Beschreibung meiner eigenen Suche und der Entwicklungsstufen, über die ich zu meinen gegenwärtigen Überzeugungen gelangt bin. Aus diesem Grund habe ich manche an sich unwichtige Episoden in den Bericht aufgenommen (und andere, die von größerem allgemeinen Interesse sein könnten, weggelassen), die Licht auf meine eigene Problematik werfen.

Einige Freunde haben mir sehr geholfen, indem sie alte Fotos aufspürten — vor allem Bernhard Rickatson-Hatt.

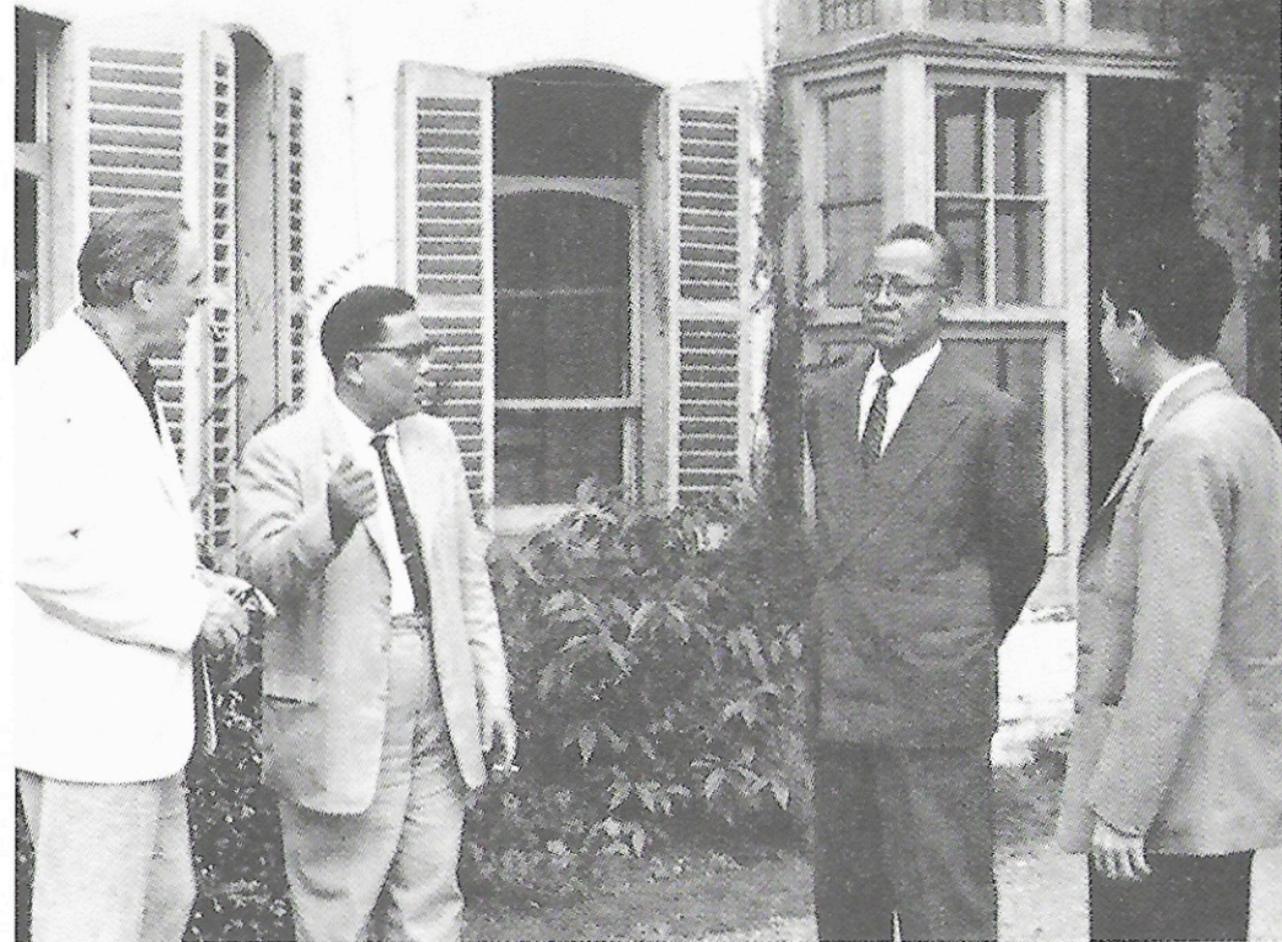
Andere Freunde haben Korrektur gelesen und Anregungen dazu gegeben, vor allem June Sawrey-Cookson, Hugh Heckstall-Smith, Rosamond Lehmann und Professor E.A. Scaife. Ich war nicht immer in der Lage, die Mängel zu beheben, auf die sie mich hinwiesen, aber sollten die späteren Kapitel das Buch nicht verderben, so ist das ihr Verdienst und nicht meins.

Coombe Springs
Kingston-on-Thames
März 1961

John G. Bennett



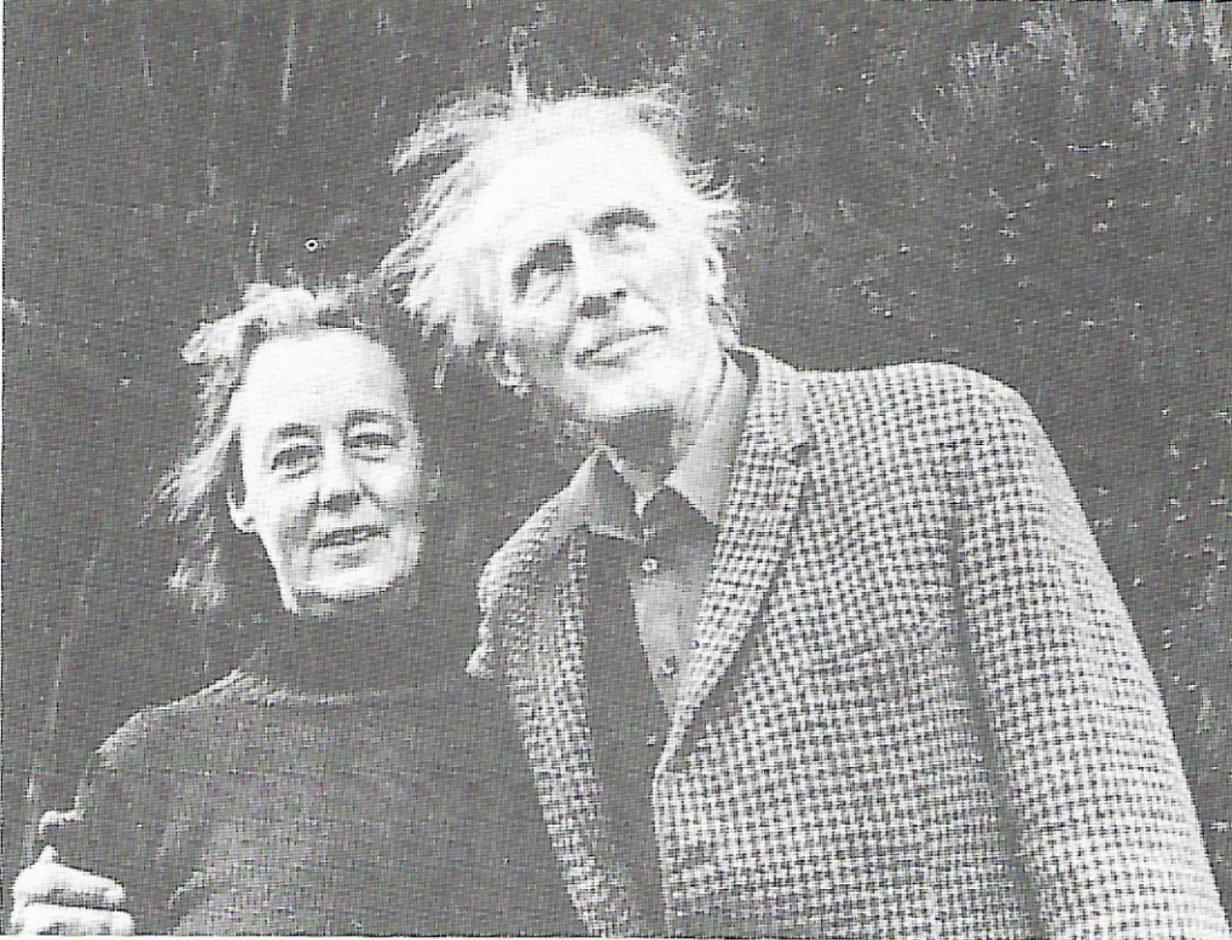
Mr. Gurdjieff auf einer Reise



Pak Subuh in Coombe Springs, 1959



Shivapuri Baba mit dem Autor, Ostern 1962



John und Elizabeth Bennett, zwei Tage vor seinem Tod (Foto: Avis Rappaport)